No. 4. April 1894. II. Jahrg.

„Die übersinnliche Welt.“

Mittheilungen aus dem Gebiete des Occultismus.

Organ der Vereinigung „Sphinx“ zu Berlin.

Inhalt:

Das Jahres-Abonnement beträgt Mk. 2,50, für das Ausland Mk. 3.—, bei postfreier Zusendung. Einzelne Nummern sind — Preiserhöhungen ausgenommen — gegen Einsendung von 25 Pfg. von der Redaction zu beziehen.



Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn,**
ständigem Secretair der Vereinigung „Sphinx“ zu Berlin.
Redaction: Schwedterstr. 224, I.

Im Verlage des Herausgebers.
Für den buchhändlerischen Bezug:
T. Trautwein'sche Buchhandlung, L. Wendriner,
Berlin W., Leipzigerstr. 8.

Einzelpreis dieses Heftes 40 Pf.

Zur gefälligen Beachtung!

Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Auf Grund der in der General-Versammlung der Mitglieder der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin vom 13. März cr. erfolgten Neuwahlen setzt sich der Vorstand derselben für das Geschäftsjahr 1894/95 wie folgt zusammen:

Vorsitzender: Herr Dr. phil. *Friedrich Dörr.*
Stellvertreter: Herr Dr. med. *Jul. Hoesch.*
Corresp. ständ. Secretair und Redacteur des Vereinsorgan: „Die übersinnliche Welt": Herr *Max Rahn.*
Protokollführer: Frau *Martha Ruhstein.*
Kassenwart: Herr *Julius Stossmeister.*
Stellvertreter: Herr *August Weinholtz.*
Bücherwart: Herr *P. Stenzel.*
Beisitzer: { Herr Dr. jur. *Egbert Müller.* / Herr *A. Glienicke.* }

Unsere geehrten Gesinnungsgenossen im In- und Auslande bitten wir ergebenst hiervon Kenntniss nehmen zu wollen und alle für die Vereinigung oder die Redaction unserer Monatsschrift bestimmten **Briefe, Drucksachen, Gelder** und **Austauschexemplare von Zeitschriften** unserem Secretair

Herrn Rahn, Berlin N., Schwedterstr. 224 I.

gefälligst einzusenden und uns durch Zuführung neuer Abonnenten und **Einsendung von Beiträgen zum Propagandafonds** in unseren auf die Anerkennung des Mediumismus gerichteten Bestrebungen zu unterstützen.

Gleichzeitig erinnern wir an die **rechtzeitige Erneuerung der Abonnements auf „Die übersinnliche Welt" pro 1894/95.**

Berlin, den 14. März 1894.

Der Vorstand der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Dr. phil. Friedrich Dörr. Dr. med. Jul. Hoesch. Max Rahn.
Jul. Stossmeister.

„Die übersinnliche Welt.“

No. 4. April 1894. II. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der Vereinigung „Sphinx“ zu Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Schwedterstr. 224 I., zu richten.

Mr. Shepard in Haag (Holland).

An
den Redacteur der „Uebersinnlichen Welt“.
Berlin.

Lieber Herr Rahn!

Sie haben mich um einen Bericht ersucht über die Concerte Mr. Shepard's in Holland und sende ich Ihnen in Folge dessen hiermit die gewünschte Information:

Der weltbekannte Inspirational-Pianist und Sänger Mr. Shepard ist jetzt einen Monat in Holland, eingeladen durch Frau van Calcar, Herausgeberin der spiritualistischen Monatsschrift: „Op de Grenzen van twee Werelden“ und Herrn E. van Straaten, Herausgeber der Wochenschrift: „Spiritualistisch Weekblad.“ Bereits vor zehn Jahren wurde Mr. Shepard zum Besuche Hollands von Frau van Calcar eingeladen, aber Engagements in Paris und London verhinderten ihn bisher daran. Vor beinahe einem Jahre hat Mr. Shepard Privatconcerte in Paris gegeben und, obgleich er sich dort nur einen Monat aufhielt, hat er sich doch zahlreiche Freunde erworben. Nach seiner Ankunft in Holland begab sich Mr. Shepard direct zu Herrn van Straaten in Apeldoorn, dem er drei Concerte gab. Sodann ging er nach Arnheim als Gast des Marquis und der Marquise Ciccolini und wohnte in deren schöner Besitzung am Rhein, wo er auch drei Concerte gab. Darauf nahm er eine Einladung zu mehreren Concerten nach Utrecht an, als Gast des Herrn Professor Göbel, welcher der Hauptführer der Spiritualisten in Utrecht ist.

Mr. Sh. ist augenblicklich seit zwei Wochen in Haag. Sein erstes Concert fand im Hause der verwittweten Frau von Rappard statt, deren Gastfreundschaft er geniesst. Es wurden fünfzehn Personen zu diesem Concert zugelassen, darunter einige der einflussreichsten Persönlichkeiten in Haag. Das zweite Concert war im Hause des Major van Hoogstraaten, welcher hier einer der hervorragendsten Spiritualisten ist. Unter den bei dieser Gelegenheit Anwesenden waren ausser Major von H. und dessen Schwester noch Mr. James London, früherer Statthalter der holländischen Besitzungen in Indien, nebst Familie, Mr. Del Prat, königl. Rathsherr, Frau und Fräulein von Ranitz, Wittwe und Tochter des Kammerherrn der Königin,



Gräfin Rantwyck etc. Zwei Abende später gab Mr. Shepard ein Concert im Palais des Exgouverneurs und Generals London, welches wieder, wie immer, glänzenden Erfolg hatte.

Er ist sehr erfreut über die freundliche Aufnahme, welche er in Holland gefunden hat. Seine Concerte waren ausgezeichnet durch volle mediale Kraft und schwer würde es sein, den Enthusiasmus zu schildern, welchen sein Spiel und Gesang hervorrief. Er ist kurz und bestimmt in seinen Bedingungen und lässt nicht Jedermann zu seinen Séancen zu, und ich glaube, dass ihm gerade dies seinen grossen Erfolg überall sichert. Seine Concerte hält er nur immer in Privatwohnungen ab und hält streng darauf, mit den Personen, die seine Concerte besuchen wollen, vorher zu verkehren, um gewiss zu sein, dass sie ihm sympathisch sind.

Mr. Shepard's künstlerischer Erfolg in Holland ist nur eine Wiederholung seiner Erfolge in anderen Ländern. In Paris waren seine Inspirations-Concerte von vielen berühmten Künstlern, Componisten und Sängern besucht u. A. von Christine Nilsson, Augusta Holmes, Samuel David, Prof. Bernardin Rahn, Madame Artot und den gefeierten Redner, Reverend père Hyacinthe. Ehe Mr. Shepard Paris verliess, gab er noch ein Concert im Palais der Infantin Eulalia von Spanien, in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit Anton von Orleans und Bourbon, Herzog und Herzogin de Sesto, Marquis und Marquise de Novollas und mehr als zwanzig Mitgliedern des spanischen Hofes in Paris. Es war das erste Mal, dass eine spiritualistische Aufführung von Mitgliedern der spanischen Königsfamilie gehört wurde, deren frühere abweisende Haltung allen Formen und Phasen des Spiritualismus gegenüber genugsam bekannt ist.

Mr. Shepard brachte seine wundervolle Begabung noch zu Gehör in Paris in dem Palais des Herzogs und der Herzogin von La Rochefaucould, des Fürsten Wiszniewski und verschiedener anderer Spitzen der Gesellschaft.

Mr. Shepard bleibt noch mehrere Wochen in Holland, um seine eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Ich verbleibe geehrter Herr, Ihnen brüderlich ergeben

Waldemar Tonner,
Secretair des Mr. Shepard.

(Aus dem „Courier de Londres et de l'Europe.")

Mr. Francis Shepard, dessen wir schon Gelegenheit nahmen Erwähnung zu thun, ist in Gmunden in Oesterreich.*) Aus dem Gmundener Wochenblatt ersehen wir, dass er von den Königl. Hoheiten, Herzog und Herzogin von Cumberland zu einer intimen musikalischen Soiree eingeladen war. Die Königin von Dänemark mit Gefolge wohnte derselben bei. Ihr, sowie der Königin von Hannover und dem regierenden Herzog von Altenburg, wurde Mr. Shepard von der Herzogin von Cumberland vorgestellt.

---

*) Dieser Aufenthalt in Oesterreich war vor dem Besuch von Paris.

Das ganze Palais war taghell erleuchtet, und der grosse Salon, zur Rechten des Musiksalons gelegen, bot mit den Majestäten und ihrem Hofstaat einen imposanten Anblick dar.

Mr. Shepard begann mit seinem Spiel gegen 10 Uhr. Alles war so vorbereitet, dass die Bedingungen zum Gelingen die günstigsten waren.

Mr. Shepard, der nie Musik studirt und geübt hat, spielt nur durch Inspiration. Unter dem Auditorium im Musiksalon nennen wir besonders: „Ihre Majestät die Königin von Dänemark, Ihre Majestät die Königin von Hannover, Se. Königl. Hoheit den Herzog von Altenburg, Ihre Königl. Hoheit die Herzogin von Cumberland, (Prinzess Tyra von Dänemark), Se. Königl. Hoheit den Herzog von Cumberland, Ihre Königl. Hoheit Prinzess Marie von Hannover", hinter diesen Fürstlichkeiten war ihr Courgefolge, Kammerherren, Hofdamen und Offiziere, gruppirt. Nachdem das tiefste Schweigen überall herrschte, bat die Königin von Hannover Mr. Shepard um Bezeichnung ihres Platzes, worauf Mr. Shepard erwiderte, dass Ihre Majestät, als ihm sehr sympathische Zuhörerin, sich überall einen Platz wählen könne; darauf setzte sich die Königin mehr zum Künstler.

Das Spiel Mr. Shepard's enthusiasmirte die ganze Versammlung, doch als sein Gesang begann, der von den tiefsten Bassklängen zu den höchsten und klarsten Soprantönen aufstieg, erhob sich tiefergriffen die Königin von Hannover. Jedermann war unter der Gewalt dieses wahrhaft begeisternd wirkenden Gesanges, und beide Königinnen riefen aus: „So Etwas haben wir noch nie gehört!" — Daraufhin wurde Mr. Shepard weiter befragt, wie er diese wundervolle Begabung erlangt, — wer seine Familie sei, wo er geboren, womit er sich beschäftigt, u. s. w. —

Die Unterhaltung dauerte bis nach Mitternacht und die Königin von Dänemark, welche selbst vorzügliche Pianistin ist, constatirte, dass Mr. Shepard's Spiel vierhändig erschiene, obwohl er nur zweihändig spielte. Die Königin von Hannover, welche besonders durch den Gesang ergriffen war, wiederholte immer: „Nie in meinem Leben habe ich Aehnliches gehört!" — Die Herzogin von Cumberland sandte anderen Tages Mr. Shepard eine prachtvolle Tuchnadel in Saphiren, von 16 Diamanten umgeben, und begleitet von einem liebenswürdigen Brief.

Neueste Warschauer Nachrichten.

Nach eingehender Durchsicht des der Redaction nunmehr in Brochürenform vorliegenden, zuerst im „Kurjer Warszawski" erschienenen Berichts der Warschauer Untersucher der medialen Begabung der Frau Eusapia Paladino hat sich ergeben, dass die im Märzhefte unserer Monatsschrift abgedruckten, uns zugegangenen Briefe das Wesentlichste über das Ergebniss der Prüfungs-

sitzungen bereits enthalten. Wir glauben daher von dem angekündigten Gesammtabdruck des oben erwähnten Berichts Abstand nehmen zu dürfen. Zur Ergänzung unserer Mittheilungen veröffentlichen wir jedoch hiermit das nachfolgende, im „Kurjer Warszawski" unter dem 3. März cr. enthaltene Schreiben des berühmten polnischen Malers Henri de Siemiradski, welches derselbe an das polnische Blatt z. H. des Herrn Ignacz Matuszewski gerichtet hat. Herr de Siemiradzki hat bekanntlich die Anregung zu den Warschauer Séancen gegeben.

Rom, den 22. Februar 1894.

Von dem Wunsche beseelt, den Lesern des Berichts ein möglichst vollständiges Bild der Sitzungen mit Eusapia zu geben, will ich noch zwei Thatsachen erwähnen, von denen schon die Herren Dr. Higier und Advocat Sradkowski in der No. 31 des „Kurjer Warszawski" Erwähnung thaten. Die erste war die Beschreibung einer phosphorescirenden Nebelwolke, die zweite war mein eigenes Experiment, wobei Eusapia nur eine passive Rolle spielte. Ich fange mit der ersten an.

Die Gruppe der Experimentatoren sass mit Eusapia bei Tische; der Rest der Theilnehmer — ich darunter — stand in gewisser Entfernung, eine Kette bildend, um sich gegenseitig controliren zu können. Nach gewisser Zeit bemerkte ich einen hellen Fleck auf der Wand. Der Fleck hatte die Form eines Dreiecks mit der Spitze nach unten, in Grösse eines Gesichts. Anfangs hielt ich den leuchtenden Fleck für einen verirrten Strahl der Strassenlaterne. Im Zimmer herrschte in diesem Augenblick Dunkelheit. Nach und nach aber, gewöhnt, wie ich es als Maler bin, mich in den Nüancen des Clair-Obscur leicht zu orientiren, erkannte ich meinen Irrthum und lenkte die Aufmerksamkeit meiner Nachbarn auf die Erscheinung. Die Einstimmigkeit ihrer Beobachtungen mit den meinigen überzeugte mich, dass ich nicht ein Opfer der Einbildung war. Nach und nach begann die Nebelwolke ihre Gestalt und ihre Stelle zu verändern, sie bewegte sich und nahm die Form und Umrisse einer menschlichen Hand an. — Es war leider eine der unruhigsten Sitzungen. Die Skeptiker quälten und chikanirten die arme Eusapia, die fortwährend fragte: „Sind Sie gewiss, dass Sie meine rechte Hand halten? Hier ist meine linke und da meine rechte! Meine Herren, geben Sie mir doch Jemanden, der seinen Sinnen traut!" u. s. w. Vergebens bemühte ich mich, sie zu beruhigen. Bis zum Aeussersten gebracht, rief sie: „Licht!" (Luce, face subito luce!) Man zündete das Licht an und die mit den Manifestationen schwangere Nebelwolke verschwand und erschien nicht wieder. Schade, denn wahrscheinlich würden wir etwas Schönes zu sehen bekommen haben!

Jetzt die zweite, viel seltsamere Thatsache.

Ich bin im Besitze von ein Paar verwelkten Blättern die in einer mediumistischen Sitzung eine sonderbare Rolle gespielt haben. Wo und wann, das gehört nicht zur Sache, es war aber nicht in Warschau und

nicht mit Eusapia. Ich wollte wissen, ob die bei den Manifestationen thätige Kraft ihre Spuren zurücklässt auf den von ihr berührten Gegenständen, ungefähr so, wie die Stahlnadel, von einem Magnete berührt, magnetisch wird. Zu diesem Behufe nahm ich ein winziges Stückchen der Blätter, in Papier eingewickelt, in eine der Sitzungen mit. Nach der Sitzung, als das Medium noch ganz erschöpft und halbwach im dunklen Zimmer sass, um zu sich zu kommen, näherte ich mich ihm und, ihre rechte Hand in meine Hand nehmend, — wie ich es gewöhnlich thue, — fragte ich nach ihrem Befinden. Ich hielt meinen kleinen „Talisman“ zwischen den Fingern der Hand. Eusapia raffte sich auf und blickte erschrocken erst auf meine und nachher auf Ihre Hand und sagte verwundert: „Was bedeutet das, wo steckt denn Ihre zweite Hand?“ Als ich ihr meine andere Hand zeigte, versicherte sie mir in grosser Erregung, dass sie gleichzeitig mit der meinen, eine andere Hand auf der ihrigen fühle. Erstaunt über solchen Erfolg meines Experiments, verlegte ich unbemerkt das Papierkügelchen in meine linke Hand und berührte mit der rechten, jetzt leeren Hand, die Eusapia, die in diesem Augenblick nur meine einfache Berührung fühlte. Bald aber, als ich Sie mit der Linken, wo jetzt der Talisman steckte, berührte, hatte sie wieder das Gefühl von zwei verschiedenen, sie berührenden Händen. Dies alles beobachtete Herr Ignacz Matuszewski ohne etwas davon zu verstehen, da ich Niemanden in meine Absicht zu experimentiren eingeweiht hatte. Ich nahm ihn jetzt bei Seite und machte ihm den Vorschlag, das Experiment selbst zu wiederholen. Um das Manöver vor Eusapia besser zu maskiren, nahm ich vom Tische die erste beste Photographie, gab sie dem Herrn Matuszewski und bat ihn, dass er, das mikroskopische „Amulet“ zwischen den Fingern haltend, die Eusapia mit der Photographie berühren möge. Das Resultat trat sogleich ein: Eusapia erhob den Kopf, sah Matuszewski erschrocken an und erklärte jetzt, dass eine Hand von der Grösse der Photographie (Cabinet-Format) sie berühre, und dass die erwähnte Hand mit ihren Fingern spiele und ihr in den Arm kneife. Wir begaben uns nun in das erleuchtete Nebenzimmer und Eusapia, noch immer schläfrig und mit blöden Augen, setzte sich auf das Sopha, nach vorne gebückt. Ich setzte mich neben sie und lehnte mich zurück um meine, auf der Sophalehne liegende Hand, unbemerkt dem Rücken der Eusapia nähern zu können. Jedesmal, wenn ich, mein Papierchen zwischen den Fingern haltend, meine Hand dem Medium auf Entfernung von ein Paar Zoll näherte, beschuldigte Eusapia die Nachbarn, dass sie sie berührten, was ihr nach den Sitzungen wegen der Hyperaesthesie der Haut, sehr peinlich ist. Zeugen dieser Thatsache waren: Dr. Higier, Dr. Harusewicz, Ignacz Matuszewski, Margan Gawalewicz, Dr. Ochorowicz und ein Paar andere Herren, deren Namen ich nicht mehr genau weiss. Für Diejenigen, die mit den Thatsachen der Experimental-Psychologie vertraut sind, hat diese Thatsache, meiner Ansicht nach, sehr

grossen Werth, für Menschen aber, die, wenn es sich um Mediumismus handelt, ihren eigenen Sinnen nicht trauen und lieber einen ehrlichen Mann für einen Betrüger erklären, als dass sie das Bestehen einer in den Schulhandbüchern nicht notirten Kraft anerkennen sollen, für Diejenigen ist die vorstehende Beschreibung nicht bestimmt.

Als Eusapia auf der Rückreise mich in Rom besuchte und sich mit mir über ihre Reiseerlebnisse und erhaltenen Geschenke lebhaft unterhielt, drückte ich freundlich ihre Hand um ihr zu gratuliren. Da geschah etwas Seltsames, Eusapia hielt inne, und ihre und meine Hand betrachtend, rief sie: „Ich habe das sonderbare Gefühl, als ob jetzt eine andere Hand, una mano vaporasa, mich den ganzen Arm entlang berührt und mit meinen Fingern spielt". Ich brauche nicht zu erwähnen, dass ich meinen Talisman wieder zwischen den Fingern verborgen hielt.

In dem letzten Falle konnte noch die Mentalsuggestion eine gewisse Rolle spielen, da ich schon wusste, wie meine „verzauberten" Blätter auf Eusapia wirkten. Das erste Mal aber war die Suggestion völlig ausgeschlossen. Ich erwartete höchstens, dass das Blättchen ein Gefühl des Wehens eines elektrischen Stromes oder etwas ähnliches erwecken würde, dass aber die oben erzielte Wirkung eintreten würde, daran dachte ich nicht, um so weniger, da ich bei mir keine activen Suggestionsfähigkeiten bis jetzt bemerkt habe. Nach alle dem oben Erzählten, habe ich mir wahrscheinlich bei den Skeptikern den Ruf eines Helfers der Eusapia erworben. Nun, was soll man machen? Wenn ich schon hängen soll, so hänge ich in einer guten Compagnie, nämlich von: Ochorowicz, Prus und Matuszewski! — Ich kann nicht mehr schweigen, nachdem ich die Realität der mediumistischen Phänomene erkannt habe — es geschieht mir Recht, dass ich dafür büsse!

Henri de Siemiradzki.

Soweit Herr de Siemiradzki, dem wir für seine Unerschrockenheit, sich offen zur Fahne des Mediumismus zu bekennen und in die immer grösser werdende Gemeinschaft der „geistig Schwachen" — wie unser Ehrentitel lautet — einzutreten, unsere aufrichtige Hochachtung entgegenbringen.

Wie wir weiter von unserem Warschauer Correspondenten, Herrn Chlopicki, erfahren, beschäftigt sich jetzt auch der hervorragende Mathematiker, Herr Gosiewski, nach eingehenden theoretischen Studien mit praktischen spiritistischen Versuchen, unbekümmert um den Unwillen seiner gelehrten Herren Collegen und eines Theiles der polnischen Presse. Dagegen hat nach Mittheilungen unseres Freundes Matuszewski, der Physiologe, Prof. Dr. Napoleon Cybulski in Krakau zwei Vorlesungen gegen den Mediumismus gehalten und sich dabei kläglich blamirt, da er zu dem — nach dem heutigen Stande der spiritistischen Bewegung — sehr bedenklichen Mittel griff, die mediumistischen Thatsachen und die grosse, dieses

Gebiet behandelnde Litteratur vollständig zu leugnen. Es war im höchsten Grade unverständig von ihm, ohne den Gegenstand zu kennen, sich in dieser Sache auf das Catheder zu begeben. Wann werden die Herren endlich begreifen, wie unaussprechlich lächerlich sie sich machen, wenn sie in ihrer Arroganz der Schulweisheit mit Hohn auf Diejenigen herabsehen, welche sich jahrelang in redlichem Bemühen die Wahrheit zu erforschen, durch Lectüre und Erfahrung mit diesen Dingen vertraut gemacht haben!

Rahn.

Aus der Rumpelkammer des Occultismus.

Von **Max Rahn.**

Kürzlich habe ich ein wenig in „alten Schmökern" herumgestöbert und besonders die mir bekannten Formeln, welche gewissen sympathetischen oder magischen Beeinflussungen als eine Art von „Begleitadresse" beigegeben werden oder wurden, auf Werth oder Unwerth oder auf Sinn oder Unsinn etwas näher angesehen. Sinn und Unsinn besonders scheinen mir in manchen wunderlich gemischt. Wenn ich später einzelne mir anzuführen erlaube, die ich in sogenannten „Zauberbüchern" gefunden, so leitet mich hauptsächlich dabei der Gedanke, mich belehren zu lassen. Und da ich mit diesem Gedanken bezüglich des angeregten Gebietes sicher nicht allein stehe und diese oft so wunderlichen Formeln aus der Rumpelkammer der alten übersinnlichen Litteratur Viele wenigstens als Kuriositäten interessiren dürften, mag ein Streifzug in dieselbe nach Umständen von einem gewissen Werthe sein. Einzelne Gedankenspähne meinerseits mögen in einleitender Weise vorausgehen.

Dass wohl jede Menschenseele mit mehr oder weniger Fähigkeit — wenn auch meistens ganz unausgebildet — ausgestattet ist, magisch auf andere einzuwirken, diese Thatsache dürfte wenigstens bei den Forschern auf diesem Gebiete wohl schwerlich einer Anfechtung begegnen und ist ja auch neuerdings durch die hypnotische Suggestion experimentell erwiesen. Diese magischen Einwirkungen zerfallen, wie bekannt, in gute und böse — weisse und schwarze Magie, welcher Ausdruck mir sehr bezeichnend und auch für den Ungebildetsten sofort verständlich zu sein scheint. Dass derartige Beeinflussungen in ganz hervorragender und unverkennbarer Weise an gewisse Persönlichkeiten gebunden sind, ist unzweifelhaft. Wir brauchen von allen sogenannten occulten Dingen garnichts zu wissen, um trotzdem davon überzeugt zu sein.

Derartigen Beeinflussungen und der instinktiven Erkenntniss derselben begegnen wir ganz besonders auch bei unserer Landbevölkerung, nicht blos bei den Bewohnern der Grossstädte, bei welch letzteren man allerdings oftmals von „krankhafter Veranlagung" reden dürfte. Aber selbst diese krankhafte Veranlagung ist doch vielleicht wieder nichts anderes als ein

durch irgend welche Ursachen hervorgerufenes und verstärktes Hervortreten des eigentlichen inneren, „unbewusst" genannten Geistwesens, das die Kräfte der künftigen Welt, insbesondere das gesteigerte Erkennen, in auffälliger Weise zur Geltung bringt. Bleiben wir also in erster Linie bei der Landbevölkerung, welcher wohl nicht leicht jemand eine „krankhafte Steigerung des Gemüthslebens" nachzusagen sich getrauen wird, einzelne Ausnahmen natürlich abgerechnet. Auch unter diesen von aller occulten Erkenntniss und des Studiums der einschlägigen Litteratur meist völlig unberührten Bevölkerungsklassen begegnen wir häufig Persönlichkeiten, welche nach der schlimmen oder guten Seite fast allseitig als besonders hervorragend empfunden und bezeichnet werden, sogar ehe man sie — und das ist sicher das Entscheidende — an ihren Werken erkennt.

Und manche der auf solche Art „Gezeichneten" haben vielfach nicht einmal etwas besonders Auffallendes an sich, aber trotzdem stellt sich die „instinktive" Erkenntniss ihres Grundwesens bei ihrer Umgebung sofort ein, in hervorragender Weise aber, wenn sie schlimm veranlagt sind.

Man hört oft sagen: „Ich weiss nicht warum, aber ich kann den und jenen nicht ausstehen. Er hat mir nichts gethan, aber ich bleib ihm gern drei Schritte vom Leib." Aehnlicher Aussprüche wären noch eine Menge anzuführen; diese — meist hinter dem Rücken des Betreffenden ausgesprochenen — Urtheile des „lieben Nächsten", fallen sogar meistens noch weit schärfer aus, besonders, wenn der „Berufene" in irgend einer Weise in seinen Gesichtszügen, seinem Gebahren auffallend und von andern abweichend erscheint, wohl gar noch sein eigenes Ich zu „larviren" versucht. Gegen die Verstellung haben diese von der Kultur nicht so sehr beleckten „Naturmenschen" einen besonders scharfen Blick und die Demaskirung in Worten ist zuweilen von geradezu erheiternder Wirkung. „Der lacht mir zu viel", hört man oft sagen, „er lacht, wenn es ihn auch nicht freut, und darum trau ich ihm nicht". Oder „dem ist nicht über den kleinen Finger zu trauen, weil er gar zu süss thut". Gerade die „Süsslichkeit" des Benehmens, dem das Gemachte gleichsam auf der Stirne geschrieben steht, stösst die derben, aber unverfälschten Naturen in diesen Kreisen am meisten ab.

Das „einnehmende Wesen", wenn es nur gemacht ist, täuscht den so vielfach als dumm betrachteten Bauern viel weniger als den als „gebildet" angesehenen Städter vom Durchschnittskaliber. Wenn aber der „Zauber der Persönlichkeit" echt ist, so findet — mir ist diese Thatsache hunderte von Malen beweiskräftig begegnet — das „Volk" meist sofort heraus und hat dafür seine originellen Ausdrücke, welche an Schärfe und Prägnanz mit jeder „gelehrten" Bezeichnung sich messen dürfen. Wie oft hört man sagen: „Ich kann mir nicht helfen, aber den muss man gern haben, er kann es einem nur so anthun!"

Dass gewisse Zuneigungen oder Abneigungen in Volkskreisen auch vielfach von der Aeusserlichkeit der betreffenden Personen abhängig

gemacht werden, versteht sich von selbst; indessen ist die äussere Erscheinung doch auch nur auf die Thätigkeit der organisirenden Seele zurückzuführen. Dass das eigentliche Geistwesen des Menschen sich einen demselben entsprechenden Körper schafft und denselben in einem langen Leben auch in gewissem Sinne „ausarbeitet", diese Thatsache habe ich für meinen Theil längst dunkel geahnt, ohne früher irgend von einer jetzt gleichsam in eine Formel gefassten „organisirenden Thätigkeit der Seele" etwas zu wissen. Und etwas derartiges ahnt auch der einfachste Mensch und beugt sich z. B. unwillkürlich dem „mächtigen Geiste", trifft er ihn nun in irgend einer Tagelöhnerhütte oder in einem Königspalast. Man hört oft sagen: „Der hat ein paar Augen, mit denen er einem durch und durch sehen kann", oder: „Dem sieht man es an, dass er die gute Stunde selber ist". Das Volk kennt meist den Ausdruck „durchgeistigt" nicht, aber sobald es ihn liest oder hört, fühlt es, was damit gemeint ist. Schlecht denkende Leute erkennt es ebenfalls an verschiedenen „Wahrzeichen", so vor allem an den Augen. Gewisse Abnormitäten werden vielfach — sicherlich in manchen Fällen ungerecht — schlimm gedeutet, so die grünen oder sogenannten Katzenaugen, der Höcker, der hinkende Gang, das rothe Haar. Freilich vergessen die Leute dabei vielfach, dass gerade ihre oft so lieblosen Bemerkungen und die Ausnahmestellung, in welche man derartig „Gezeichnete" drängt, dieselben wohl erst zu dem machen, als was man sie im Voraus stempeln möchte. Sie stellen sich auf den Kriegsfuss gegen die sie verfolgende Mitmenschen und werden in sinnlicher oder übersinnlicher Weise deren Feinde und Schädiger. Auf diese Weise mag es zuweilen gekommen sein, dass der Volksglaube derart abnorm veranlagte und deswegen verachtete Menschen zu den „bösen Leuten" rechnet, die man früher schlechtweg „Hexen und Zauberer" nannte.

Das sind die Leute, auf welche ich es hier abgesehen habe. Sie sind auch heute noch nicht ausgestorben und man rechnet dazu den „Sympathiedoctor" mit weiblichen Collegen so gut wie die „bösen Leute", welche Menschen, Vieh und sogar die Natur (Gewitter und dergleichen) „besprechen" können. Gegen die „Aufklärung" unserer Tage kommen alle diese Leute nicht mehr recht auf, früher aber hatte man vor ihnen einen schreckhaften Respect, der sich wohl bei einigen mehr auf die Macht ihrer Persönlichkeit als auf die ihres Wirkens gründete. Dass aber das magische Vermögen die Hauptsache ist, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Ausserdem spielen bei der Wirksamkeit solcher Personen Formeln eine grosse Rolle, ja diese sind sogar für den grossen Haufen, der den „Geist" nicht von der Aeusserlichkeit zu trennen weiss, das Massgebende. Dies wissen derartige Hexenmeister auch recht gut und pflegen sogar diese Auffassung, um dadurch leicht den „Glauben" recht zu befestigen und den „Rapport" zu erleichtern. Dieses Vertrauen — oder nach Umständen die Furcht — ist es ja wohl hauptsächlich, was im Sinnlichen und Uebersinnlichen der irgend wie

wirksamen Kraft helfend und fördernd entgegen kommt. Dieser Thatsache begegnen wir überall und sie wird wohl auch noch vorhanden sein, wenn man gewisse räthselhafte Einwirkungen vielleicht garnicht einmal mehr Magie nennt; der Name ist ja nicht die Sache.

Sehen wir uns nun einzelne der gemeinten Zauberformeln an, welche ja unbedingt ein kulturhistorisches Interesse, als Ueberlieferungen der Vergangenheit, beanspruchen dürfen. Es fällt uns dabei sofort auf, dass in den meisten Verstandenes und Unverstandenes, Sinn und Unsinn bunt durcheinander gewürfelt sein müssen. Hinsichtlich des „Unsinns" könnte man vielleicht Göthes Wort anführen:

„Es glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Oft müsse sich dabei auch etwas denken lassen!"

Aber wohl nicht allein deshalb, weil die Formeln dadurch den Besitzern besonders heilig erscheinen, sind sie dem Forscher kaum zugänglich, sie werden oft mit einer gewissen Aengstlichkeit (nach Umständen mag es auch nur Wichtigthuerei sein) als Familientradition fortgeerbt. Die mir oder anderen zugänglichen wurden wohl da oder dort um Geld und gute Worte herausgebracht oder den Zettelchen, Amuletten und dergleichen entnommen, was aber von diesen „Magiern" stets strenge verboten wird, weil ein derart gewaltthätiges Vorgehen die Wirksamkeit aufheben soll.

Besonders bei den wilden oder halbcivilisirten Naturvölkern ist der Glaube an die Wirksamkeit gewisser Zauberformeln verbreitet. So war ein junger Neger aus dem Togogebiet (Westafrika), der in Berlin das ehrsame Schustergewerbe erlernte und unter dem Patronat meines Freundes Herrn Weinholtz stand, im Besitz einiger solcher Zauberformeln, die ihm, wie er sagte, ein Medizinmann seines Heimathlandes gelehrt hatte. Dieselben sollten den Inhaber vornehmlich gegen Stich-, Schnitt- und Hiebwunden „fest" machen. So führte auch er uns einige Bravourleistungen nach Art des Fakirs Soliman ben Aïssa vor, vornehmlich das Durchstechen der Zunge, der Wangen etc. mit Nadeln und Messern, indem er bei der Ausführung die Zauberformel sprach. Er bestrich dann unter fortwährendem Murmeln der Zauberformel die verletzten Körperstellen mit seinem Speichel und man konnte sodann keine Spur einer Verletzung wahrnehmen, noch bluteten die Wunden. Persönlich habe ich verschiedene Male Gelegenheit gehabt den Vorgang genau zu beobachten, so dass eine Täuschung seinerseits vollständig ausgeschlossen ist. Um mir recht deutlich vorzuführen, dass er beispielsweise die Wange mit der Nadel wirklich durchstochen habe, hatte er in dieselbe einen Faden Zwirn eingefädelt und zog nun den Faden mit der Nadel durch die durchstochene Wange hindurch, worauf ich dann beide Fadenenden in der Hand haltend mich genau von der Thatsache des Durchlochtseins der Wange überzeugte. An gefährlicheren Experimenten wurde er von meinem Freunde gehindert, der für die Gesundheit seines Schützlings zitterte, worüber Samuel in der Ueberzeugung seines Könnens

nur lachte. Es ist wohl als eine Thatsache anzunehmen, dass nur der Glaube an die Kraft der Zauberformel autosuggestiv unsern schwarzen Freund zur Ausführung seiner magischen Leistungen befähigte. Auch von ihm konnte ich nur nach grosser Ueberredungskunst die Zauberformel erfahren, die ich hier nicht wiedergeben kann, da mir das Notizzettelchen verloren ging. Unzweifelhaft hätte mich die Anwendung derselben zu gleichen Leistungen nicht befähigt, weil mir der Glaube und die feste Ueberzeugung an ihre Wirksamkeit fehlte, die unbedingt zum Erfolg nöthig sind.

Doch betrachten wir jetzt einige dieser Zauberformeln selbst! — Das erste aus einem alten Zauberbuche entnommene Recept lautet:

„Ein approbirtes Mittel, zu erkennen, ob eine eine Hexe ist oder nicht. Erstlich: schaue, dass du Johanniswurzeln bekommst und ein Loth Kraut, Motto (?) genannt, und folgende Buchstaben auf ein Zettelchen geschrieben und darein (?) gethan:

Sator † Kreuz Jesu Christi mild apos,
Acepo † Kreuz Jesu Christi Mesepos,
Tene † Kreuz Jesu Christi Habenepos,
Opera,
Potas.

Dieses muss man in ein Lederlein einnähen, und wenn man solches sehen will, nur bei sich tragen, man muss es aber zu einer Stunde zu sich nehmen, wo das erste Viertel ist.

Da wirst du sehen wo eine Hexe ist, dass sie nicht mehr in der Stube bleiben kann. Probatum.“

Dieser Zauberspruch, der sich gegen die Hexen richtet, mag also eine Art „Gegenzauber“ bedeuten. Ob er „probatum“ d. h. erprobt ist, mögen andere wissen oder untersuchen. Von einiger Wichtigkeit scheinen mir die Johanniswurzeln zu sein, um welche sich vielleicht der „Hokuspokus“ in nicht besonders entscheidender Weise gruppirt. Das „heilige Johanniskraut“, von Justinus Kerner im Hinblick auf die Seherin von Prevorst poetisch verherrlicht, fand in der Magie wie in der ganzen älteren Arzneikunde seit Paracelsus vielfach Verwendung.

In dem obigen „Hexenrecepte“ spielt — wie in vielen anderen solcher Art — auch der Mond eine Rolle. Der Einfluss des Mondes auf Erde und Menschen — wir dürfen nur an die Nachtwandler, die sogenannten Mondsüchtigen denken — spielt im Volksglauben bis auf den heutigen Tag eine grosse und durch nichts auszurottende Rolle. Und seitdem der Erdbebentheoretiker Falb den „guten Mond“ auch in wissenschaftlichen Kreisen wieder zu einem Mäntelchen verholfen hat, kann er sich auch in der „besseren Gesellschaft“ wieder mit Ehren sehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über Manifestationen durch das Medium Carrie N. Sawyer.

Von Hermann Handrich.

(Schluss.)

Eine derselben, die sich Maudy nennt, erwähnte die Anwesenheit eines Wesens, das mich als dessen Sohn bezeichne, trotzdem es nicht mein leiblicher Vater sei. Nach kurzer Pause fuhr sie fort: „Der Geist steht in gewisser Connection mit dem an ihrem Finger befindlichem Ringe, auf welchem die Symbole der F. und A. M. eingravirt sind." Die Beweisführung der Identität desselben war wenigstens für mich hinreichend, und ich erklärte freudig, in ihm meinen Schwiegervater und Freund zu erkennen, der mit eigener Hand, den sich bereits seit 25 Jahren an meinem Finger befindlichen Ring verfertigte und der Seinesgleichen nicht in diesem Lande hat. Ueberdies entwarf der Controlgeist ein Bild, welches die Einführung eines Candidaten im ersten Grade zum Motiv hatte, was mir als weiterer „Test" diente, da er kurz nach seiner Aufnahme in den Bund der F. und A. M. starb.

Nun liess sich die volle Figur eines in weisse Gewänder gehüllten weiblichen Wesens zwischen den Portièren sehen, die aber anscheinend geblendet von dem überhellen im Zimmer herrschenden Licht sogleich wieder verschwand. — Maudy erklärte weitere Versuche zur Erlangung von ganzen Formmaterialisationen als unausführbar, da sich das Zimmer nicht genügend verdunkeln liess. Alsobald betrat ich das Cabinet und fand das in schwarz gekleidete Medium in der nämlichen Lage gebunden, wie vorgehend erwähnt. — Im Uebrigen legen Freunde von mir, sowie zahlreiche Zeitungsartikel Zeugniss davon ab, dass ähnliche Manifestationen und Phänomene sich in Privathäusern und unter den erschwerendsten Umständen, denen sich das Medium bereitwillig unterzog, abspielten und zu Tage gefördert wurden, insofern wenigstens die Vibrationen des Lichts nicht allzu störend in den Process der Formbildung ätherialisirter oder materialisirter Wesen eingreift, von denen mitunter mehrere zu gleicher Zeit aus dem Cabinet hervortreten.

17. Februar. Es fanden sich unserer 7 Personen im Sitzungszimmer der Mme. Carrie Sawyer zusammen. Ich und ein anwesender Skeptiker legten ein gekennzeichnetes, stark gummirtes Pflaster auf den Mund des Mediums, die sich alsobald hinter die Portièren des im Zimmer befindlichen Verschlages zurückzog. Im nämlichen Moment liessen sich die diversen Stimmen der Controlwesen vernehmen, die sich ca. 10 Minuten lang mit uns unterhielten, worauf wir nicht ohne Schwierigkeit das stark anklebende Pflaster wiederum entfernten. Hierauf wurde Mme. Sawyer, wie bereits beschrieben, vermittelst einer Schnur an die Wand gefesselt, ich legte ihr überdies einen starken Lederriemen um die Taille, zog denselben

durch die Lehne des Stuhles auf dem sie sich niedergelassen, hakte ein Patentvorlegeschloss in die Riemenschnalle und verklebte das Schlüsselloch mit einem markirten Papierstückchen, um allfälliges Aufschliessen mit einem Duplicatschlüssel zu verhindern. Sobald der Vorhang hinter ihr zufiel, liessen sich 3 belebte Hände zwischen dessen Falten sehen, fast im nämlichen Augenblick trat eine weissgekleidete Kindergestalt hervor, die sich uns als Maudy vorstellte und munter darauf losplauderte und mitunter für ein Kind überaus geistreiche Bemerkungen fallen liess — Diesem folgte eine hohe stattliche Frauengestalt in dunklem wallenden Haar, um einem lallenden auf dem Boden kriechenden Kinderphantom Platz zu machen. — Ein anderes weibliches Wesen trat hervor und forderte mich auf an's Cabinet zu treten. Als ich dem Begehren Folge leistete, begrüsste es mich in deutscher Sprache, reichte mir die Hand und als ich ihren Namen zu vernehmen den Wunsch aussprach, wandte sie sich weg und verschwand. — Diesem folgten bärtige Männergestalten und dann wieder zwei Phantome gleichzeitig, von denen das Eine sich einer kleinen Schiefertafel bemächtigte und dieselbe dem Begleiter hinhielt, der im Verlaufe von circa einer halben Minute zwei kunstvoll gezeichnete Portraits inmitten farbiger Blumenguirlanden darauf hervorzauberte.

Ich vergass zu bemerken, dass mir in der vorhergehenden Sitzung gestattet wurde, mich zu dem Medium in den Verschlag zu setzen, um unwiderlegliche Beweise von der Echtheit der Phänomene zu erhalten. Ich legte meine Hände auf den Scheitel des Mediums, dessen Arme auf den Meinen ruhten, während meine Kniee in Contact mit denjenigen des Mediums waren, so dass ich die leiseste Bewegung zu controliren vermochte und unausgesetzt in Fühlung mit demselben stand. Trotzdem hob sich die neben meinem Stuhl angelehnte Guitarre in die Höhe legte sich horizontal auf meine Arme, und wurde von in die Saiten eingreifenden Fingern gespielt. Im Gesicht, auf der Brust und der Stirne wurde ich von Fingern berührt. Die auf meinem Schoosse liegenden Schiefertafeln wurden weggenommen und das zwischen denselben liegende Papier fand sich später beschrieben wieder zwischen denselben, die ebenso behutsam wieder auf meinen Schooss gelegt, wie sie von demselben entfernt wurden. — Und während all dieser Vorkommnisse und Beobachtungen sass das Medium unbeweglich in der angedeuteten Position. — Die nämlichen Beobachtungen wurden von noch zwei der Anwesenden angestellt, von denen die eine, eine Dame, sich Blumen anstatt der Schiefertafeln auf den Schooss legte, die von unsichtbarer Hand erfasst wurden, während eine Andere ihr den bis zum Kinn reichenden Schleier lüftete und ihr die Blumen ans Gesicht drückte. Da wir zusammen die Rückreise nach Brooklyn antraten, so hatten wir, das heisst Mme. H., Frau Dr. L. und ich hinlänglich Zeit die Vorkommnisse genau Revue passiren zu lassen und dieselben zu kritisiren. —

Zum Schluss möchte ich bemerken, dass Zutritt und Mitwirkung von

Verbündeten absolut unmöglich war, da die einzige in das Zimmer führende Glasthüre sich unsern Sitzen gegenüber befand und der den Fussboden bedeckende Teppich die Anwendung einer Fallthüre ausschloss.

Der intellectuelle Gehalt der Kundgebungen durch dieses Medium ist geradezu wohlthuend, im Vergleich zu der gänzlichen Abwesenheit desselben, der sich in den Séancen der Frau Stoddard Gray und deren Sohn Dewitt C. Hough fühlbar macht. Der Grund dieses Mangels liegt in dem Umstande, dass der Sohn (das eigentliche Werkzeug zur Hervorbringung der Phänomene) den Eindruck eines verthierten Menschen hervorruft, jedenfalls blödsinnig ist, und somit den Beweis liefert, dass die Geistwesen sich nur vermittelst eines dem Medium eigenen normalen Gehirns intelligent zu äussern im Stande sind.

Spiritualistische Reiseerinnerungen.

Von **Ed. Schlochauer.**

(Fortsetzung.)

Der Spiritisten-Congress von Chicago war vorüber. — Welche schätzbaren Bekanntschaften verdanke ich ihm, welche Fülle von Anregungen zu Nutz und Frommen unserer gemeinsamen Sache hat er mir gebracht, wie zeigten sich unsere amerikanischen Brüder in einem so hoheitsvollen und wahrlich für uns nachahmenswerthen Lichte! Vornehm zu denken, Gott sei's geklagt, ist gar vielen Deutschen im Laufe der letzten zwanzig Jahre fremd geworden. — Dieser Vornehmheit der Amerikaner danke ich auch die Einladungen, welche mir beim Abschiednehmen u. A. nach Washington, Philadelphia, San Francisco, Cincinnati und Minneapolis zu Theil wurden. Da ich noch vor meiner Heimkehr den Niagara bewundern wollte, so konnte ich von allen nur diejenige von John Mabus nach Cincinnati annehmen; die anderen Freunde hoffe ich, will's Gott, im nächsten Jahre besuchen zu können.

Bevor ich Chicago verliess, sollte ich noch das Glück haben, zu einer Privat-Séance hinzugezogen zu werden, welche im Hause einer vornehmen Dame mit dem Medium Frau Dr. Aspinwall stattfand. Mrs. Aspinwall ist Materialisations-Medium, eine stattliche Erscheinung, etwa Mitte der Dreissig, mit dunklen, durchdringenden Augen. Sie hat volle Formen und Nichts von dem ätherischen Wesen, das so vielen Medien eigen ist. Wir waren etwa zwölf Theilnehmer. Das Sitzungszimmer hatte einen Alkoven, den eine Portière bedeckte. Hinter derselben nahm das Medium Platz. Aber alle schönen Gesänge halfen nichts — eine körperliche Unpässlichkeit hatte zur Folge, dass Mrs. Aspinwall an diesem Abend nicht in Trance kam und somit keine Manifestation erfolgte. Nach langem vergeblichen Harren wurde von Herrn Dr. Aspinwall die Séance auf-

gehoben, und wir Theilnehmer gebeten, am nächstfolgenden Abend wieder zu kommen. Der Abend kam heran. Meine Erwartung war auf das Höchste gespannt, denn Frau Aspinwall gilt für eines der besten Medien der Vereinigten Staaten. Eine sehr schöne orientalische Broche, die ich an jenem Tage in der Weltausstellung gekauft hatte, glaubte ich daher schicklich vor Beginn der Sitzung dem Medium als Zeichen meiner Verehrung darbringen zu sollen. Dieselbe wurde huldvollst acceptirt. Wir nahmen Platz. Rechts beginnend, sass Dr. Aspinwall als erster des Halbkreises, dann kam sofort mein Platz; ich konnte daher Alles genau beobachten und versichere, dass irgend welche Täuschung seitens des Mediums oder Hallucinationen auf Seiten der Theilnehmer völlig ausgeschlossen sind. Zuerst trat eine in ein weisses Gewand gehüllte Erscheinung aus dem Vorhang heraus, viel kleiner als das Medium und magnetisirte, wie Dr. Aspinwall erklärend bemerkte, den Cirkel, damit eine für die folgenden Erscheinungen geeignete Aura herrschte. Und nun folgte eine Materialisation der Anderen — die Frauengestalten in weisse, die Männer in schwarze Gewänder gehüllt. Dabei erkannten die betreffenden Anwesenden ihre verstorbenen Anverwandten sofort, eilten auf sie zu, sprachen, herzten und küssten sie. Eine junge Frau des Cirkels erkannte die von ihr innig geliebte Schwester wieder, welche 6 Wochen vorher in ein besseres Jenseits übergegangen war; es war herzzerreissend, diese Scene des Wiedersehens mit anzuschauen. Drei andere Anwesenden erkannten ihren vor Jahren heimgegangenen Bruder, der, ein Lebemann und Verehrer des weiblichen Geschlechts, auch im „Sommerlande“ sein Wesen als „Tausendsassa“ nicht verloren hatte. Er verlangte von einem jungen Weibchen, seiner Schwägerin, einen Kuss, der ihm auch bereitwilligst gegeben wurde, und quittirte über den Empfang mit den Worten „How sweet!“ (Wie süss!) „Bin ich nicht ein hübscher Kerl?“ fragte er, und wir gestanden ihm dies gern zu. Dann aber kam das Merkwürdigste: „Charlie“, fragte sein Bruder, „wo hast Du denn Deine Uniform? Kannst Du sie wohl statt Deines schwarzen Ballanzuges anlegen?“ „Gewiss“, sagte Charlie, „macht das Licht etwas heller“. Dies geschah. Dann strich er mit seinen Händen einige Male über Brust, Arme und Beine — und da stand er in der dunklen Husaren-Uniform! Ich wiederhole, das ereignete sich vor meinen sichtbaren Augen, und alle Theilnehmer jenes Cirkels können es bestätigen. Charlie verschwand, um Anderen Platz zu machen, und nun sollte auch für mich die Ueberraschung kommen. Der controlirende Geist ersuchte mich, dicht an den Vorhang heranzutreten, da das sich manifestirende Wesen seit seinem Hinübertritt in's Jenseits sich zum allerersten Male materialisire. Ich trat heran. „Go right out“ (geh' nur gerade hinaus) hörte ich das Medium sprechen — und da stand sie vor mir — eine edle Frauengestalt, mit marmorbleichen Wangen, die Augen geschlossen, mit langem, wallenden schwarzen Haare, in weisse Gewänder gehüllt, die nur das Antlitz frei

liessen und durch eine strahlend leuchtende Spange um die Hüften zusammengehalten wurden. Das gleiche Strahlenband lief quer über die Brust von der rechten Schulter zur linken Hüfte; auf dem Haupte aber befand sich ein leuchtendes Diadem. Ich war sprachlos. — Da flüsterte mir dieses liebliche Wesen zu: „Wait“ (Warte), und verschwand hinter dem Vorhange, offenbar um am Medium neue Kraft zu sammeln. Dann trat sie wieder hervor, und drückte mir innig die Hand, wobei ihre Hände von jenem seidenartigen zarten Gewande bedeckt waren. Ich glaubte nunmehr, einer geliebten nahen Anverwandten, welche vor einigen Jahren gestorben war, gegenüber zu stehen, und fragte: „Bist Du es, Lieschen?“ „Ja!“ war die hingehauchte Antwort, und damit reichte sie mir die Wange dar, auf dass ich sie küsse. Ich habe nie im Leben eine so sammetweiche Wange eines weiblichen Wesens geküsst. Dieselbe war lebenswarm. Was ich nun gesprochen habe, weiss ich kaum noch; ich fragte, ob sie glücklich sei, was sie bestätigte, ob ich die Ihrigen grüssen solle, und dergleichen recht einfältige Fragen mehr, die meiner momentanen Befangenheit entsprangen. Dann drückte mir die Erscheinung wiederholt innig die Hände und verschwand. — Stellt man an mich die Frage, ob ich die Identität des Phantoms mit meiner verewigten Cousine beschwören könnte, so würde ich ehrlich mit Nein antworten müssen. Wohl aber stehe ich nicht an zu erklären, dass die Züge eine grosse Aehnlichkeit mit Jener verriethen, dass sie bei der Grablegung sehr wohl diese marmorbleichen Wangen gehabt haben mochte, und dass ihr seelisches Wesen, was ihr bei Lebzeiten die Liebe Jedes gewann, der mit ihr in Berührung kam, ganz dazu angethan war, sie in der kurzen Zeit ihres Verweilens im Jenseits schon auf eine so hohe Stufe zu erheben, wie dies durch die leuchtenden Streifen ihres Gewandes angedeutet sein soll. — Freilich wurde mir eine Woche später in Cincinnati die Mittheilung, dass in jenem Phantom eine im zarten Kindesalter verstorbene Schwester von mir sich offenbart habe. Damit schliesse ich meinen Bericht über diese Séance mit Mrs. Aspinwall; es war die schönste, welcher ich je beigewohnt habe, und ich wünsche und hoffe, dass wir bald dies Medium in unserer Mitte werden begrüssen können.

(Schluss folgt.)

Aus unserem Archiv.

Der bekannte Musikschriftsteller und Professor der Musik an der Berliner Universität Bernhard Marx, der seiner Zeit eine beliebte Persönlichkeit in allen gebildeten Gesellschaftskreisen Berlins war (er starb 1866), erzählt in seinen „Erinnerungen“, dass der General-Lazareth-Director v. Voss die Gabe des Hellsehens besessen habe. Eines Tages (es war im Jahre 1834) waren Beide und ein Dritter, der bekannte Schriftsteller Theodor Mundt, auf einem Spaziergange mit dem unglücklichen Dichter Heinrich v. Stieglitz und dessen Frau Charlotte zusammengetroffen. Stieglitz hatte sich damals mit

Giften, Dolchen und Schusswaffen umgeben, und man erwartete täglich die Nachricht von seinem Selbstmorde, auf den er in seinen konfusen Reden fortwährend hindeutete. Marx erzählt nun von dem Zusammentreffen: „Allen war das Herz gar schwer. Mundt wandelte mit Charlotte Stieglitz voran, wir folgten, den augenscheinlich Kranken in unserer Mitte. Wir blieben bald zurück, denn er wankte und wandte sich bald zur Rechten, bald zur Linken, jedes gemeinsame Gespräch hemmend. Einmal, da er wieder von uns hinweggewankt war, deutete ich verstohlen auf ihn und sagte leise zu Voss: „Der stirbt!“ — „Nein, sie stirbt!“ entgegnete er. Die hohle und in aller Verhaltenheit gewaltige Stimme des herrlichen Mannes erschütterte mich mehr, als ein jäh geschleuderter Blitz vermocht hätte; ich sah auf einmal klar, wie bei leuchtendem Wetterstrahl in der Nacht. Denn schon kannte ich den wunderbaren Mann, wenn auch nur aus Erzählungen. Im weiteren Kreise war er schon damals durch seine Ahnungen und Lichtblicke bekannt . . . . . . Schon vor den jetzigen Tagen hatte er dem armen Stieglitz eine Probe des seltsamen Seherblicks abgelegt, mit dem er begabt war. Stieglitz hatte seine Charlotte damals noch nicht heimgeführt und lebte einsam in Berlin; das junge Mädchen aber weilte bei der Mutter in Leipzig. Beide hatten eine kleine Reise zu einem nahegelegenen Orte unternommen. So viel wusste Stieglitz. Aber nun waren die erwarteten Briefe schon länger ausgeblieben; er fühlte sich sehr beunruhigt und klagte dies dem älteren Freunde. Voss schaute vor sich hin, gleichsam in die Ferne, und sprach in Absätzen: „Ihr Lottchen ist auf der Reise — sie ist von einem Fieber befallen —, aber es hat keine Gefahr. — Sie sind in einem Dorfwirthshause abgetreten; — Ihr Lottchen ist in ein Bett gebracht mit solchen (Beschreibung) Vorhängen. Die Wirthin bereitet eben einen Thee von . . . . ., er wird die Kranke wiederherstellen.“ Und am zweiten oder dritten Tage langte der Brief an, der Voss's Aussage bestätigte.

Man frage mich nicht, bemerkt Marx zu dieser seiner Mittheilung, ob ich an dergleichen Wahrnehmungen glaube. Welches Gewicht hat der Glaube oder Unglaube eines Einzelnen? Indess, ich spreche unbedenklich aus: Ja, ich halte sie für möglich; ich muss wohl. Denn ich habe dergleichen mehr als einmal erlebt, und zwar seltsamer Weise nie an mir selber, sondern als unparteiischer Zeuge bei dem Erlebniss Anderer. Nur zwei Fälle führe ich hier an.

„Mein Jugendfreund Schwarz hatte einen Vetter Heinrich, den ich wohl kannte, zu dem ich aber durchaus in keiner näheren Beziehung stand. Heinrich war brustkrank, sein Tod galt als unabwendbar und nahe bevorstehend; eben in jener Zeit lebte er zurückgezogen zu Gräfenroda in Thüringen; Nachrichten fehlten seit einiger Zeit. Spät Abends sass ich mit Schwarz auf einem niedrigen Sopha, gegenüber seinem aufzuklappenden Schreibtisch, der einen Bücherrück mit gepresst stehenden, schnurgerade geordneten Büchern trug. Wir waren allein in ruhigem Gespräch; irre ich nicht, so erwähnte Schwarz seines kranken Vetters. Tiefste Ruhe waltete im Zimmer, im ganzen Hause, auf der Strasse. Plötzlich stürzt aus einer Bücherreihe ein Buch herab, schlägt auf die Tischplatte und fällt zu Schwarz' Füssen nieder. Schwarz, der seinen Muth auf der Mensur erprobt und sich stets unerschrocken bewiesen, verfärbt sich und stösst unverständliche Worte aus. Ich sprang zuerst auf und zugleich an den Bücherrück; weder hier noch sonst zeigte sich ein Anlass zu dem Ereigniss. Ich hob das Buch auf; es war ein Horaz, den Heinrich seinem Vetter geschenkt und mit den Worten „Zum Andenken“ u. s. w. beschrieben hatte. Im Fallen hatte sich die Ode Linquenda tellus (Verlassen musst Du die Flur und das Haus) aufgeschlagen. Ich verbarg den Eindruck, den der seltsame Vorgang auf mich gemacht und suchte Schwarz darüber hinauszuhelfen. — Wenige Tage darauf traf ein Brief aus Gräfenroda ein mit der Nachricht, dass Heinrich an jenem Tage in derselben Stunde (zwischen 9 und 10 Uhr) gestorben sei.“

Und abermals in Berlin fand ich eine nahe Verwandte, Sophie Cossmann, eine begabte und feinsinnige Frau. Ihre Mutter lebte in Dessau, jetzt eben bedenklich erkrankt. Die Tochter war sehr beunruhigt, nur mit Mühe gelang es ihrem Gatten und mir, sie zu

einem Spaziergange in einem wenig besuchten Garten zu bewegen. Zum Glück war eben ein ausführlicher Brief von der Hand der Mutter angelangt, der die Krankheit und zugleich eingetretene bedeutende Besserung, ja nahe Genesung meldete. Heiter und ganz beruhigt trat Sophie den Weg mit uns an. Allein im Garten wurde sie stiller, in sich gekehrt, zuletzt auf das leidenschaftlichste bewegt. Den grünen Schleier mit den Worten: „Ich darf nicht Grün, ich muss Trauer tragen!" vom Hute reissend, brach sie in laute Wehklage aus; wir mussten sie heimführen. — In derselben Stunde, so meldete nach wenigen Tagen ein Brief, war die scheinbar Genesene gestorben.

Nun wird man ermessen, welchen Eindruck jene Worte von Voss: „Nicht er, sie stirbt!" auf mich gemacht hatten. Und sie bestätigten sich furchtbar. An einem der nächsten Morgen trat der Buchhändler Lehfeldt in mein Zimmer und verkündete, die Doctor Stieglitz habe geendet durch Selbstmord. „Sie sagen", rief ich, der Doctor Stieglitz habe geendet?" Nein, war die Antwort, nicht er, nein, sie hat sich den Tod gegeben". Und so war es. (Sie beging bekanntlich den Selbstmord, weil sie glaubte, durch einen tiefen Schmerz ihren geistig umnachteten Gatten heilen zu können.)

Der Stein der Weisen.

Von Marie Wernicke.

(Fortsetzung.)

Sein Glaube an Flamels Allwissenheit war heute stark ins Wanken gekommen. Frau Pernelle flüsterte indessen ihrem Manne einige Worte zu. „Ich habe Dich heute Nacht im Traume gesehen, Antonin," nahm jetzt Flamel seine erste Rede wieder auf, „mir war es, als ob mein Geist gezwungen wurde, zu einem Mädchen zu eilen, das ich neben Dir sah."

„Es war Melanie!" Erschrocken blickte Antonin den Meister an; er glaubte wieder.

„Melanie?" Flamels Stimme zitterte; „wer ist Melanie?"

„Wenn Rabbi Abraham unverheirathet war, so kann sie nicht meine Schwester sein," murmelte Antonin. „Wer Melanie ist? Meister, lieber Meister Flamel, Ihr wisst, wer Melanie ist, Ihr wisst Alles und Ihr wisst" . . . .

Ausser sich kniete Antonin vor Flamel nieder und küsste seine Hände.

„Bist Du von Kindheit an mit ihr zusammen gewesen?"

„Sie wurde auf dem Lande erzogen bei einer Schwester des Rabbi", sagte Antonin nachdenklich. „Vielleicht ist sie die Tochter derselben."

„Ich durfte sie nur an grossen Feiertagen sehen, wenn sie schön wie ein Engel Psalmen sang und mit den Engeln selbst zu verkehren schien."

„Und warum diese Trennung, wenn sie Deine Schwester war?"

„Ich war ein wilder Knabe und kannte keine grössere Freude, als zu schwimmen und auf der Seine zu rudern. Sie war ein zartes Kind und konnte sonderbarerweise den Anblick des Wassers nicht ertragen, und als ich sie einmal zwang in meinen Kahn zu steigen und zu rudern anfing, verfiel sie in heftige Krämpfe."

„Seitdem“ — —

Antonin wurde in seiner Erzählung durch ein lautes Geräusch an der Thür unterbrochen. Man hörte Waffengeklirr und Stimmen, die gebieterisch Einlass verlangten.

„Wo ist der Hexenmeister, der Zauberer, der gottvergessene Bösewicht, der mit dem Teufel einen Bund gemacht hat“ rief es wirr durcheinander.

„Seid ruhig, meine Freunde“, ertönte eine sanfte Stimme inmitten des Lärms, „ich weiss ihn zu finden, folgt mir, aber seid vorsichtig!“

Die Thür öffnete sich, ein ehrwürdig aussehender Mönch erschien auf der Schwelle, hinter ihm blinkten Waffen und Hellebarden der Musketiere des Königs.

Der Mönch trat einige Schritte vor und machte Flamel ein Zeichen mit der Hand, das dieser zu verstehen schien. Er erhob sich, ergriff einen glänzend geschliffenen, ovalen Stein, der scheinbar als Zierrath auf seinem Schreibtisch lag, und hielt ihn mit ausgestreckter Hand den Eindringlingen entgegen, während sein Auge mit einer starren Festigkeit auf ihnen ruhte.

Der Stein schien eine seltsame Kraft auszuüben. — Die Hellebarden senkten sich, die zum Angriff emporgehobenen Arme der Musketiere fielen schlaff herab, ihre Augenlider wurden steif und schienen wie gelähmt vom Schlaf. Regungslos blieben die Krieger stehen. — Antonin sah es mit Entsetzen.

Der Mönch hatte inzwischen leise einige Worte mit Flamel gewechselt.

„Die Kirche weiss es, Meister Flamel“, sagte er feierlich, „dass die wunderbaren Kräfte, die ihr besitzt, nicht des Teufels, sondern Gottes Werk sind, und dass der heilige Jacob zu Campostella, Euer Schutzpatron, Euch vor allen andern Menschen begnadet hat mit dem echten Stein der Weisen, denn Eure Seele war rein und Euer Leben fleckenlos. Darum bin ich gesandt, Euch zu retten vor der bösen Königin Isabeau und den Verfolgungen des Günstlings derselben, des habgierigen Herzogs von Orleans, welcher geschworen hat, Euch als Zauberer verbrennen zu lassen, weil die Handschrift über den Stein der Weisen, die Ihr ausgeliefert hattet, aus der Sorbonne verschwunden ist.“

Flamel machte eine Bewegung des Erstaunens. „Aber der König?“ — — fragte er. „Der König“, sagte der Mönch, „kann Euch nicht schützen, er ist heute in früher Morgenstunde nach Le Mans aufgebrochen, um von dort aus den Herzog von Bretagne zu verfolgen, welcher den Mörder seines Bruders und Connétable Clisson gastlich aufgenommen hat.“

„Der König nicht mehr in Paris!“ rief Antonin erbleichend, dann wird der Herzog von Berry — er hielt erschrocken inne. — „Sie werden ihn verderben“ setzte er tonlos hinzu.

„Wenn Du weisst, dass dem Könige eine Gefahr droht, Antonin, sagte Flamel gebieterisch, so eile ihm nach, warne ihn, ich befehle es Dir.“

Antonin starrte ihn rathlos an. — „Ich befehle es Dir", wiederholte Flamel nachdrücklich, indem er auf Antonin denselben fixirenden Blick richtete, der die Musketiere so eben in Bewegungslosigkeit versetzt hatte und den blitzenden Stein seinen Augen näherte. „Du wirst ihm nacheilen, Du wirst den König finden, wo er auch sein mag", sprach Flamel mit einem geheimnisvollen, beschwörenden Tone „und wirst nicht eher zurückkommen, bis Du ihn vor seinen Feinden gewarnt hast. — Hast Du mich verstanden?"

Antonin war demselben Zauber erlegen, wie die Soldaten am Eingang. Er machte eine Bewegung wie im Schlaf. „Ja!"

„Wirst Du gehorchen?" fragte Flamel nachdrücklicher, wie vorher. „Ja" murmelte Antonin. — „So gehe und erfülle Deinen Auftrag und kehre zurück ohne Dich Deiner Reise zu erinnern — zu — Melanie!" Flamel streckte seine Hand gegen Antonin aus und zog einen senkrechten und horizontalen Strich durch die Luft. — Wie ein Nachtwandler taumelte Antonin hinaus, an den Musketieren vorüber, die noch immer in ihrer Betäubung verharrten.

„Nehmt diesen Schlaftrunk", wandte sich jetzt der Mönch zu Frau Pernelle, „er wird Euch augenblicklich in einen todtenähnlichen Schlaf versetzen. Wir, die Geistlichkeit von Jacques de la Boucherie, werden es übernehmen, ein scheinbares Leichenbegängniss für Euch zu veranstalten, und wir werden Euch dann helfen, heimlich Eurem Manne nachzufolgen. Ihr aber, Meister Nikolas, entflieht eilig durch den geheimen Gang, der nach unserm Kloster führt. Ihr habt keine Zeit mehr zu verlieren."

In der That schienen die Musketiere, auf welche der fascinirende Blick Flamels nicht mehr gerichtet war, bereits aus ihrer Betäubung zu erwachen.

Der Mönch zog einen Schlüssel aus der Tasche und näherte sich der entgegengesetzten Wand des Zimmers. Eine Thür, die so genau in die Mauer eingefügt war, dass sie der schärfsten Beobachtung entging, sprang auf und liess die ersten Stufen einer schmalen Wendeltreppe erkennen, welche äusserst geschickt in die Giebelwand des Flamelschen Hauses eingefügt war und in einen unterirdischen Gang mündete, der zu den Grabgewölben der Kirche von Jacques de la Boucherie führte. Flamels Flucht war gesichert.

Während der Mönch die geheime Thür hinter Flamel schloss, hatte Frau Pernelle hastig die ihr dargereichte Flasche geleert und war fast augenblicklich in todtenähnliche Erstarrung gesunken. Der Mönch machte mit der Hand einige Striche durch die Luft, wie Flamel zuvor mit Antonin gethan hatte, — die Krieger erwachten aus ihrer Betäubung. „Was ist geschehen, wo ist er hin?" — Der Mönch legte einen Finger auf seine Lippen zum Zeichen des Schweigens und deutete auf Frau Pernelle. „Der Schreck hat sie getötet", sagte er ernst. „Satanas selber hat Flamel durch das offene Fenster davon geholt, während Ihr in Ohnmacht zu Boden sanket." Die

Musketiere sahen mit nicht besonders geistreichen Gesichtern nach dem Giebelfenster, an dem aber eine schwarze Wolke vom Winde getrieben vorbeihuschte. „Da ist er, wahrhaftig, da ist er!“ riefen sie und bekreuzten sich, „der leibhaftige Satanas! Gott schütze unsere arme Seele.“

Und auf Geheiss des Mönches nahmen sie behutsam die vermeintliche Leiche Frau Pernelle's auf, trugen sie unter Geflüster von „pater noster“ nach der nahegelegenen Kirche Jacques de la Boucherie, und eilten zu ihren Auftraggebern, dem Herzog von Orleans und der Königin Isabeau, um das seltsame Ende Flamels zu verkünden.

Viertes Kapitel.

Karl VI.

Ein frischer, würziger Lufthauch durchstreicht die Haide. Schlanke, weisse Birken wiegen sich im Sonnenstrahl und erzählen lange Geschichten mit ihren noch reich belaubten Zweigen, welche in der bunten Färbung des Herbstes leuchten.

Eine kleine Reiterschaar biegt den Seitenweg herauf, der von der staubigen Landstrasse von Le Mans in die einsame Waldhaide führt.

Mitten in den verschlungenen Waldpfad reitet der Trupp, augenscheinlich Kühlung suchend, denn die Mittagsonne strahlt in ungeschwächter Gluth, wie in den heissesten Sommertagen herab. Der Schweiss perlt auf den Gesichtern der Reiter, welche, des blanken Visiers beraubt, den Helm in der Rechten, den Zügel des Pferdes lässig in der Linken haltend, die kühlende Waldluft einathmen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

a. **„Die Frauenhand und ihre Bedeutung für die Erkenntniss des weiblichen Charakters“** von G. W. Gessmann. 92 Seiten 8⁰. Preis M. 1,—.

Die Verlagsbuchhandlung Karl Siegismund hat mit diesem neuen Werke des bekannten Verfassers des „Katechismus der Handlesekunst“ dem occultistisch gesinnten Theile des deutschen Lesepublikums einen weiteren dankenswerthen Beitrag geliefert. Das sich uns in elegantem und originellem Einbande vorstellende Büchlein hat sich, wie dies schon der Titel besagt, zur Aufgabe gestellt, die bisher noch vielfach ungekannten Beziehungen, welche zwischen den Formen der Hand einer Frau und deren Charakter bestehen, weiteren Kreisen zum Verständnisse zu bringen, und dürfen wir sagen, dass der Autor diese Aufgabe in ebenso fasslicher wie übersichtlicher Weise erfüllt hat, so dass sich „die Frauenhand“ wohl nicht nur beim starken Geschlechte, sondern auch in weiblichen Kreisen zahlreicher Verehrer zu erfreuen haben dürfte.

Das vorliegende Büchlein ist als Ausgangspunkt einer Reihe von Publikationen über die Handlesekunst und die menschliche Formenlehre im Allgemeinen gedacht und sind zwei diesbezügliche Werkchen, von welchen das erstere die „Männerhand“, das zweite die „Kinderhand und deren Bedeutung für Erziehungszwecke“ behandelt, bereits in Vorbereitung.

Wir wünschen diesen interessanten Arbeiten des durch seine populär-occultistischen Arbeiten bereits in weiteren Kreisen wohlbekannten Autors eine recht weite Verbreitung.

b. **Die Heldenthaten des Fakirs Soliman Ben Aïssa,** seine Unempfindlichkeit gegenüber tiefen Stichen mit Nadeln und Dolchen, Schlangenbissen und Flammen, sind auch in Deutschland gebührend angestaunt und bewundert worden. Einige Mittheilungen über die Person des Fakirs werden daher von Interesse sein. Soliman ist ein Fakir, der seit dem zwölften Jahre in die Geheimnisse der Aïssaoua-Priesterschaft eingeweiht ist, deren Zorn er sich allerdings durch sein speculatives Auftreten in den europäischen Specialitätentheatern zugezogen hat. Er ist in Marocco geboren und hat in Algier eine gute, ja gelehrte Erziehung erhalten. Er steht jetzt im Alter von 25 Jahren und ist verheirathet. Seine Produktionen entsprechen genau den religiösen Vorschriften der eigenartigen Sekte, und Soliman behauptet, dass die religiöse Ekstase ihn unempfindlich mache gegen all die Marterwerkzeuge, mit denen er gegen sein Fleisch wüthet. (Zur guten Stunde, Jahrgang VII, Heft 3.)

c. Zur Erinnerung an den vor 50 Jahren (am 24. März 1844 zu Kopenhagen) verstorbenen grossen Bildhauer **Thorwaldsen** dürfte folgende Stelle nicht uninteressant sein, welche sich in dem lesenswerthen Buche **„Zweiundachtzig Lebensjahre“** von Emanuel Max R. v. Wachstein (Prag 1893, Selbstverlag des Verf.) auf S. 122 dieses Werkes findet. Sie lautet:

„Nachdem Thorwaldsen durch sechs Monate hier (in Rom) mit uns gespeist hatte, wurde er unruhig und es wollte ihm in Rom nicht mehr so recht gefallen. Er bekam nach vierzig Jahren seines Aufenthaltes das Heimweh und reiste auch bald ab. Sein Atelier hatte der Bildhauer Holbeck, ein Däne, der wegen seines excentrischen Benehmens von den Italienern einen Spitznamen erhielt, mit dem Maler Braov (zugl. Dänischer Consul) zu überwachen. Holbeck begegnete ungefähr nach drei viertel Jahren nach Thorwaldsens Abreise ein merkwürdiger Fall.

Er wollte sich gegen Abend überzeugen, ob das Atelier auch gut abgeschlossen sei. Als er dahin kam, hörte er darin bei geschlossener Thür am Marmor klopfen; er glaubte, dass sich jemand Marmor aneignen wolle und öffnete die Thür, sah aber nichts! Aber in der zweiten Abtheilung hämmerte es fort; er ging auch dahin. Als er die Leinwand auseinanderschlug, da hämmerte es in der dritten und als er da hineinsah, war es dort ebenfalls ruhig. „Jetzt,“ erzählte er weiter, „da es schon dämmerte, überfiel mich ein Gruseln und ich eilte davon.“ — Noch am selben Abend erzählte er die Sache in grosser Aufregung im Café Greco. Am andern Tag hatte er sich die Sache anders überlegt und sagte, „es war ja nur von mir eine scherzhafte Spukgeschichte.“ Wir sagten noch im Scherz darauf, dass es ein Anzeichen bedeute. Merkwürdiger Weise traf schon nach wenigen Tagen die Nachricht von Thorwaldsens Tod in Rom ein, welcher mit dieser Zeit zusammentraf. Holbeck war es dann leid, die erlebte Geschichte in dieser Art erzählt zu haben. (Thorwaldsen starb zu Kopenhagen im Theater, wo gerade Griseldis gegeben wurde, an einem Schlaganfall, am 24. März 1844.)

A. Lilie, Lehrer.

d. **Die berühmte französische Tragödin Rachel** schrieb, ohne krank zu sein, eines Tages einem Verehrer, der sie um ein Blättchen für seine Autographen-Sammlung bat, das folgende: „In 8 Tagen werden die Würmer und die Biographen an mir zehren.“ Als der Empfänger seine Verwunderung über diese sonderbare Laune ausdrückte, antwortete sie: „Wenn ich so etwas schreiben soll, versenke ich mich immer solange in mich selbst, bis plötzlich vor mir etwas auftaucht, über das ich mich selber wundere. Es war noch immer eine Wahrheit, lieber Freund, und so wird es wohl auch diesmal sein.“ Genau acht Tage später war die Rachel todt. —

In dem Kriege von 1813 sagte der Marschall Bezières eines Morgens zu seinem Adjutanten Baudé: „Sonderbar, ich bin mit dem Gedanken erwacht, dass mich heute eine Kanonenkugel in Stücke reissen wird". Baudé theilte das eine Weile später dem Kaiser mit, der sich über das sonderbare Aussehen des Marschalls wunderte, und Napoleon war es, der das seltsame Ereigniss dann wiederholt erzählte. Die Ahnung Bezières ging nämlich an demselben Tage genau in Erfüllung — eine Kugel riss ihn in Stücke. —

Der General Lasalle schrieb am Morgen vor der Schlacht bei Wagram an den Kaiser, es habe ihm geträumt, dass er an diesem Tage fallen werde, und er bitte, seine Frau und seine Kinder nicht zu vergessen. Auch in diesem Falle erfüllte sich die Ahnung. — (Schorers Familienblatt No. 11 de 1894.)

e. **Der Schlofer von Dorlisheim** ist sowohl wegen Betruges, als auch wegen des Vergehens gegen § 175 Str.-G.-B. verurtheilt worden. Das Urtheil des Zaberner Landgerichts hat überall grösste Missbilligung im Volke hervorgerufen, denn es sind Tausende vorhanden, welche der Schlofer von schweren Leiden befreit hat. Die ärztlichen Sachverständigen erklärten Somnambulismus, Hellsehen, Spiritismus einfach für Schwindel! — Revision ist bereits von der Vertheidigung eingelegt worden. Eine ausführliche Darstellung des Processes ist von der Redaction der Strassburger Neuest.-Nachr. in Brochürenform herausgegeben worden, welche zum Preise von 30 Pf. excl. Porto von der Redaction in Strassburg bezogen werden kann.

f. **Von einer merkwürdigen photographischen Erscheinung** berichtet die „Now. Wr.": Der bekannte Professor unserer Universität N. P. Wagner, der sich für spiritistische Probleme interessirt, hatte kürzlich beim Photographiren eines in der Hypnose befindlichen Jünglings ein so überraschendes Resultat erzielt, dass er es für nöthig fand, darüber eine Mittheilung der photographischen Section der Kaiserlich Russischen Technischen Gesellschaft zu machen. Der Professor hatte nämlich in seiner eigenen Wohnung, in einem verschlossenen Zimmer, wohin Niemand eindringen konnte, einen Jüngling hypnotisirt, der auf einer Ottomane lag. Als er in den hypnotischen Schlaf versunken war, stellte Professor Wagner seinen photographischen Apparat auf, richtete das Objectiv auf den Schlafenden und machte zwei Moment-Aufnahmen unter Anwendung von Magnesium-Explosionen mit der Kurdjumow'schen Lampe. Die ganze Operation wurde sorgfältig unter Berücksichtigung aller nöthigen technischen Vorschriften ausgeführt, so dass von dieser Seite keine Störung möglich war. Wie gross aber war das Erstaunen des Professors, als er nun die Platten vorschriftsmässig behandelte und die Negative der beiden photographischen Bilder entwickelte. Auf den Bildern waren das Zimmer, die Möbel, die Draperien, die Tapeten — kurz, die ganze Umgebung des hypnotisirten Jünglings in allen Details vollständig herausgekommen, aber er selbst fehlte! Statt des Jünglings war auf einem Negativ nur ein Stück seines Stiefels zu sehen, auf dem anderen — ein Theil des Armes; die übrigen Körpertheile stellten sich in Form von aufsteigenden concentrischen Schichten einer weissen Nebelmasse dar. Professor Wagner konnte sich keine Erklärung dieser auffallenden Erscheinung machen und stellte daher die beiden Photographien den Spezialisten der Russischen Technischen Gesellschaft vor Die Sitzung der Section fand, wie die „Now. Wr." schreibt, am 18. Februar, in Anwesenheit des Professors statt. Die Specialisten beschlossen, die merkwürdige Erscheinung auf's Genaueste zu prüfen, da sie auch keine Erklärung finden konnten. Es wurden drei Herren ausgewählt, die mit dem Professor zusammen den hypnotisirten Jüngling möglichst unter Beibehaltung aller Umstände der ersten Operation, nochmals photographiren sollen.

g. **Aus Finnland.** Anfangs März wurde mehreren der Helsingforser Gesinnungsgenossen die grosse Freude zu Theil, die persönliche Bekanntschaft des Herrn Staatsrathes Aksakow zu machen und in ihm sowohl den bedeutenden und gründlichen Forscher, als den liebenswürdigen und sympathischen Menschen zu verehren.

Was Herrn A. veranlasste, trotz seines wenig befriedigenden Gesundheitszustandes und der ungünstigen Jahreszeit die immerhin 15stündige Eisenbahnfahrt von St. Petersburg aus zu unternehmen, war der Umstand, dass er nähere Erkundigungen über den Verlauf der am 11. Dezember vorigen Jahres mit Mrs. d'E. abgehaltenen Sitzung einziehen wollte, in welcher sich unter Anderem das merkwürdige Phänomen ereignet hatte, dass der untere Theil des Körpers des Mediums etwa ¼ Stunde lang dematerialisirt war. Die partielle Dematerialisation sei, wie das Herr A. mittheilte, bisher ein fehlendes Glied in der Kette der mediumistischen Erscheinungen gewesen, wenigstens sei sie noch nie so genau beobachtet worden, wie in jener Sitzung. Deshalb und um dem Phänomene eine eingehende Besprechung in den „Psychischen Studien" widmen zu können, sei es ihm darum zu thun gewesen, alle Einzelheiten so genau als nur irgend möglich kennen zu lernen. Vor Allem handelte es sich um ein gründliches Verhör der dem Medium zunächst Gesessenen und derjenigen Herren, welche beim Befühlen den Stuhlsitz leer gefunden hatten, sowie ferner um die Besichtigung des Sitzungszimmers in dem Zustande, in welchem es sich damals befunden, namentlich hinsichtlich der Beleuchtung. Frl. H. hatte es übernommen, die Rolle des Mediums zu spielen und trug zu diesem Zwecke ein auf Kosten des Herrn A. hergestelltes Kleid, das in Bezug auf Stoff, helle Farbe und Schnitt genau dem von Mrs. d'E. getragenen entsprach. Herr A. konnte sich nicht genug darüber wundern, dass der Kreis so eng gewesen und etwa die Hälfte der Theilnehmer in fast unmittelbarer Nähe des Mediums gesessen. Unter diesen Umständen und nach Allem, was er in Erfahrung gebracht, habe er Grund genug, unseren Aussagen volles Vertrauen entgegenzubringen und demnach anzunehmen, dass die partielle Dematerialisation wirklich stattgefunden.

Auch die hiesigen Zeitungen haben von der Anwesenheit des Herrn A. Notiz genommen. Der Berichterstatter der „Nya Pressen", in welcher seiner Zeit der gegen Mrs. d'E. gerichtete Angriff erschienen war, brachte, da ihm Herr A. bereitwilligst ein Interview bewilligt hatte, in dankenswerther Weise auch dessen Meinung über Mrs. d'E. zur Kenntniss des Publikums. Auf Grund langjähriger persönlicher Bekanntschaft und zahlreicher unter den strengsten Bedingungen mit ihr angestellten Experimenten sei die Ehrlichkeit der Mrs. d'E. für ihn eine über jeden Zweifel erhabene Thatsache, so dass der von gewisser Seite ausgesprochene Verdacht lediglich auf ein mangelndes oder falsches Verständniss der mediumistischen Phänomene zurückgeführt werden müsse. Mrs. d.'E sei ein hochbegabtes Medium und mache insofern eine bemerkenswerthe Ausnahme, als sie schon seit Jahren während der Sitzungen nicht mehr in Trance verfällt, sondern ihr volles Bewusstsein beibehält.

Helsingfors, den 12. März 1894.

Professor **Max Seiling.**

In der Vereinigung „Sphinx" hält der berühmte Magnetiseur Herr Carl Hansen am Freitag, den 6. April cr., Abends 8½ Uhr einen Experimentalvortrag. Einlasskarten sind von der Redaction zu beziehen.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 39.

Insertionsgebühren der „Uebersinnlichen Welt“:

Für die ganze Seite des Umschlages	Mk.	7 50
„ „ halbe „ „ „	„	5 —
„ „ viertel „ „ „	„	3 —

Inserate müssen bis zum 20. des Monats der Redaction zugehen, um im folgenden Monatshefte Aufnahme zu finden.

Die „Uebersinnliche Welt“ geht nachweislich an über 100 Zeitschriften des In- und Auslandes. Grösste Verbreitung derselben in Privatkreisen in allen Theilen der Welt.

Die Redaction.

Ehren-Correspondenten der Vereinigung „Sphinx“ in Berlin:

Amerika: Herr V. E. Rillieux in New-Orleons, L[a].
„ Herm. Handrich in Brooklyn. N. Y.
„ Franz Melchers, Herausgeber der „Deutschen Zeitung“ in Charleston, S. C.
„ Dr. O. T. H. Benton, Präs. of the „Liberal spiritual Association of Englewood in Chicago, Ill.

(Argent. Rep.) „ Antonio Ugarte, Präsident der Gesellschaft „Fraternidad“ in Buenos-Ayres.

(Brasilien.) „ Alfredo C. Munhoz, Redacteur der Zeitschrift: „A Luz“ und Secretair der „Centro Espirita de Curityba“ in Curityba.

(Mexico.) „ Dr. L. E. Calleja, Redacteur der Zeitschrift „Lux ex Tenebris“ in Puerto de Veracruz.

Australien: „ W. H. Terry, Redacteur der Zeitschrift: „The Harbringer of Light“ in Melbourne.

(Neuseeland.) „ John H. Graham in Huntly.

Belgien: „ Felix Paulsen, Secretair der „Fédération Spirite de la Région de Liège“ in Angleur-lez-Liège.

Deutsches Reich: „ Paul Keller in Chemnitz (Sachsen).
„ L. Freiherr v. Erhardt in Düsseldorf.
„ Dr. phil. Richard Wedel in Karlsruhe.
„ Dr. Gr. C. Wittig, Redacteur der „Psychischen Studien“ in Leipzig.

England: „ J. Allen, Ehrensecretair der „Internationalen spiritualistischen Correspondenzgesellschaft“, Berkley Terrace, White Post Lane, Manor Park, London.
„ H. Bertram, Secretair der „Forest-Hill Spiritual Society, London. (Forest-Hill.)

Finnland: „ Professor Max Seiling in Helsingfors.

Frankreich: „ Albert La Beaucie, Secretair und Redacteur der Zeitschrift: „Phare de Normandie“ in Rouen.
„ Henri Sausse, Redacteur der Zeitschrift: „La Paix universelle“, in Lyon.

Holland: „ van Straaten, Redacteur des „Spiritualistisch Weekblad“ in Apeldoorn.

Indien: „ J. Hattow in Baroda.

Italien: „ Marco Tullio Falcomer, Professor der Rechte am Kgl. technischen Institut und Ehrenpräsident der „Armonia spiritista di Teramo“ in Alessandria.
„ Angelo Brofferio, Professor, Präsident der „Gesellschaft für psychische Forschungen“ in Mailand.
„ Ernesto Volpi, Redacteur der Zeitschrift: „Il Vessillo Spiritista“ in Vercelli (Piemont).
„ Giacinto Vespasiani, Professor, Präsident des „Circulo spiritista“ in Sanremo (Porto Maurizio).

Norwegen: „ B. Torstenson, cand. jur., Redacteur der Zeitschrift: „Morgendaemringen“ in Skien.

Russland: „ Etienne Geispitz, St. Petersburg.

Russisch Polen: „ Witold Chlopicki in Warschau.
„ Ignatz Matuszewsky in Warschau.
„ Professor Julian Ochorowicz in Warschau.

Schweden: „ Matthews Fidler in Gothenburg.
„ Karl Nordmark in Gothenburg.

Französ. Schweiz: „ L. Gardy, Rendant der „Gesellschaft für psychische Forschungen“ in Genf.

Spanien: „ Vicomte de Torres-Solanot, Director der „Revista de Estudios Psicologicos“ in Barcelona.
„ Tómas Sanchez Escribano, Präsident der „Sociedad Espiritista Española“ in Madrid.

Ungarn: „ Dr. Adolf Grünhut, Präsident des „Vereins spiriter Forscher“ in Budapest.

Nachfolgende Zeitschriften gehen der Redaction der „Uebersinnlichen Welt" im Austausch regelmässig zu:

Neue spiritualistische Blätter, Redaction: Nostizstr. 26, Berlin. — **Psychische Studien** (Verlag von Oswald Mutze), Leipzig. — **Spiritualistisch Weekblad,** Redaction: Apeldoorn. — **Op de Grenzen van Twee Werelden,** Redaction: Haag. — **Efteråt,** Redaction: Stockholm. — **Morgendaemringen,** Redaction: Christiania. — **Borderland,** Redaction: London. — **Light,** Redaction: London. — **The Key,** Redaction: London. — **Medium and Daybreak,** Redaction: London. — **The Humanitarian,** Redaction: London, E.C. — **La Paix Universelle,** Redaction. Lyon. — **Le Phare de Normandie,** Redaction: Rouen. — **La Lumière,** Redaction: Paris-Auteuil. — **La Chaine Magnétique,** Redaction: Paris. — **Le Spiritisme,** Redaction: Paris. — **L'Initiation,** Redaction: Paris. — **Journal du Magnétisme,** Redaction: Paris. — **Moniteur Spirite et Magnétique,** Redaction: Brüssel. — **Le Messager,** Redaction: Lüttich. — **Le Flambeau,** Redaction: Lüttich. — **Revista de Estudios Psicológicos,** Redaction: Barcelona. — **La Irradiación,** Redaction: Madrid. — **La Fraternidad Universal,** Redaction: Madrid. — **Spiritismo,** Redaction: Lissabon. — **La Luz del Porvenir,** Redaction: Madrid. — **La Fraternidad,** Redaction: Murcia. — **Lumen,** Redaction: Barcelona. — **Revista Universal de Magnetismo,** Redaction: Barcelona. — **La Revelacion,** Redaction: Alicante. — **Jl Vessillo Spiritista,** Redaction: Vercelli. — **L'Ipnotismo,** Redaction: Florenz. — **Gazzetta-Magnetico-Scientifica,** Redaction: Bologna. — **Annali dello Spiritismo,** Redaction: Turin. — **Lux,** Redaction: Rom. — **Le Magnétisme Thérapeutique,** Redaction: Genf. — **La Vérité,** Redaction: Rosario (Argent. Rep.). — **La Fraternidad,** Redaction: Buenos-Ayres. — **Constancia,** Redaction: Buenos-Ayres. — **Luz y Verdad,** Redaction: La Plata. — **La Jllustracion Espirita,** Redaction: Mexico. — **El Precursor,** Redaction: Mazatlán. — **Lux ex Tenebris,** Redaction: Puerto de Veracruz. — **El Sol,** Redaction: Lima. — **La Revista Espiritista,** Redaction: Montevideo. — **A Luz,** Redaction: Curityba. — **Reformador,** Redaction: Rio de Janeiro. — **Verdade e Luz,** Redaction: S. Paulo. — **Revue Spirite,** Redaction: Santiago. — **The Light of Truth,** Redaction: Cincinnati. — **Deutsche Zeitung,** Redaction: Charleston. — **Occultism,** Redaction: Dorchester, Mass. — **The Sower,** Redaction: Chicago. — **The Religio-Philosophical Journal,** Redaction: Chicago. — **The Summerland,** Redaction: Summerland Cal. — **The Truth Seeker,** Redaction: New-York. — **The Banner of Light,** Redaction: Boston. — **The Harbringer of Light,** Redaction: Melbourne. — **Rebus,** Redaction: St. Petersburg. — **The Theosophist,** Redaction: Madras (Indien). — **Lysets Banner,** Redaction: Aarhus. — **Maanedskrift for Psikologie,** Redaction: Kopenhagen.
